Vermiſchte
GEDICHTE

von

I. C. Blum.

Berlin, 1771.

Bey Chriſtian Friedrich Himburg.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Das Buch an den Leſer.

Mein Dichter will, ich ſoll des Reichen
Geſchmückter Feſttagstafel gleichen
An ſchöner Mannichfaltigkeit:
So würd' ich vielen ganz, und allen
Zum Theil gewiſs gefallen.

2.

Urteil des Dichters über ſein Buch.

Man ſieht in dieſem Buch, wie in der Welt,
Dem Guten, Böſes beygeſellt,
Ich kleiner Schöpfer bin mit meinem Werk
vergnügt,
Wenn Böſes nur nicht Gutes überwiegt.

3.

An die Dichter.

Vergleichet nicht der Brennen Friederich,
Ihr Dichter, mit den Helden jener grauen
Zeiten,
Nicht mit den Helden unſrer Zeiten:
Vergleicht ihn, ſoll der Weihrauch ſeiner
würdig ſeyn;
Vergleichet ihn, der Brennen Friederich,
Allein mit ſich.

4.

Auf den in der Schlacht bey Prag gebliebenen Feldmarſchall, Grafen von Schwerin.

Kein Todtenopfer werde
Dem Geiſt des Decius gebracht:
Die hundert Hekatomben bedecken Czechus Erde,
Die ſich ſein eigner Donner
In Eines Tages Schlacht
Von Friedrichs ſtolzen Feinden zum Opfer dargebracht.

5.

Urteil über Alexander den Groſsen.

Es hätte Philipps Sohn
Den Stolz von Auſtrien zerblizt,
Und auf dem Kaiſerthron
Den edelmüthgen Karl geſchützt.
Allein den vollen Strom von hundert Nationen,
Die halbe wider ihn verſchworne Welt
Gebändiget, und ihre Legionen
Wie reife Saaten um ſich her gefällt;
Geſcherzt in bangen Tagen
Wie man beym Weine ſcherzt; mit heitrem Angeſicht
Der Feinde ſpottenden Triumph ertragen;
Den Sieger nach dem Sieg mit müdem Arm geſchlagen:
Beym Hercules! das hätt' er nicht.

6.

Rhapſodie.

Ihr Völker! heut geſchah
Was nicht der Weltkreis ſah;
Seit das bluttrunkene gigantiſche Geſchlecht
Das Glück der jungen Erde ſtörte,
Und Eintracht, Götterfurcht und Recht
Zurück zum väterlichen Himmel kehrte.
Ihr Völker! heut geſchah
Was nicht Olympus ſah
In ſeiner goldnen Burg, nach ſo viel tauſend Jahren,
Seit Zevs regiert, und Götter waren
Und Amor durch ein allgemeines Band
Die Himmliſchen zu einem Volk verband.

Was heut ein diamantnes Band
Verbindet, war ſeitdem auf Erden nicht verwandt.
O Muſe! ruf es über Meer und Land;
Daſs Schönheit gegen Tugend glühete
Mit keuſchen Liebesflammen,
Und Amor kam geſchwind' und kettete
Die Liebenden zuſammen.
Ein Werk ſeitdem auf Erden nicht geſehen,
O Hymen, ſüßer Gott der Ehen!
Iſt heut durch dich geſchehen,
Du läſſeſt heut
Von Rheens goldner Zeit
Ein göttlich Werk geſchehen,
O Hymen, ſüſser Gott der Ehen!
Eilt, eilt ihr Lebensſpinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzuſpinnen!

Tief in die Dunkelheit
Umwölkter Künftigkeit
Mit hellem Blick zu dringen,
Und Thaten herzufingen
Aus ungeborner Ewigkeit:
Ift mir gegeben, feit
Caftalia, von deinen Wellen
Mein Bufen glüht und meine Adern fchwellen,
Und mich am Helikon in heilger Dunkelheit
Apollo Pythius zum Augur eingeweiht.
Eilt, eilt ihr Lebensfpinnerinnen,
Die goldnen Faden fortzufpinnen!
Denn ich beginne mit verklärten Sinnen
Der Iahre Rücklauf herzufehn;
Zu fehen wie die Pierinnen
Zum andernmal an Guttals Ufern gehn;

Zum andernmal die Brunnen rinnen
Aus denen Opitz Feuer trank,
Und ſich zum Vater Deutſcher Muſen ſang;
Zu ſehen ſeines Tempels Zinnen
Aus hundertjährgem Graus erſtehn,
Und Schaaren ſüſſer Sänger gehn
Um einen Knaben her, mit welchem wird erſtehn
Der Deutſchen Muſe Preis.
Die Sonnenräder wenden
Sich raſcher um und Luna rennt ihr Gleis,
Die vorgeſchriebne Zahl geſchwinder zu vollenden.
Ihr aber eilt, ihr Lebensſpinnerinnen
Die goldnen Faden fortzuſpinnen!

7.

An Phyllis.

Du läſſeſt mich in langer Marter ſterben
Bey Furcht und Hoffnung tauſendfachen Tod.
Grauſame, willſt du mein Verderben:
So gibt mir plötzlich was dein Auge droht;
In einem Blicke tauſendfachen Tod!
Willſt du dieſs nicht: was hindert dich, zehntauſend Leben
In Einem Blicke mir zu geben?

8.

An Laura.

Du Mädchen mit den grosen himmelblauen
Augen,
Was singst du mir von Liebe vor?
Kein Wort fällt lieblicher ins Ohr
Und kein Gedanke füllt die Seele mehr mit
Freuden.
Und singst du mir von Liebe vor:
So steigt in trunkner Lust mein ganzes Herz
empor,
So bin ich ganz Gefühl, so bin ich lauter Ohr.
Wie aber; kennst du auch die Leiden
Der Liebe? Kennst du auch den stummen
Schmerz
Der Sehnsucht, den das kranke Herz

In ſeinen tiefſten Falten nährt,
Der unbemerkt an unſerm Leben zehrt,
Dem keine Weisheit, dem die Tugend ſelbſt
nicht wehrt?
Den unerquicklichen raſtloſen Schlummer
Der zweifelhaften Hoffnung, kennſt du ihn?
Kennſt du den wuterfüllten Kummer
Betrogner Liebe, kennſt du ihn?
Sahſt du der Eiferſucht gefürchtet Auge glühn,
Und Menſchlichkeit und Recht vor ihrem
Dolche fliehn?
Unmöglich! ſollteſt du die Uebel alle kennen:
Dein weiches Herz, es würde mir ein Glück
nicht gönnen,
Das ſo zweydeutig iſt.
Wie oder, Laura, biſt
Du Göttin gnug, der Liebe flatterhaften Freuden
Die ſchnellen Flügel zu beſchneiden?

9.

An den Herrn Obergerichtsdirektor von Rohr.

Im Arm der Luſt, an einer Göttin Seite,
Belauſcht dich heute
Mit glühendem Geſicht
Das ſpäterwachte Sonnenlicht?
Wie findeſt du den Morgen
Nach einer Götternacht?
Ja, ja! er iſt zu früh erwacht,
Der neidiſche, der ungerufne Morgen,
Nach einer Götternacht!
Und du, von allen Grazien, von allen
Die freundlichſte, die beſte, gütig wie
Die Tochter des Olympus, hold wie ſie;

Von allen Grazien, von allen
Geboren meinem Freunde zu gefallen;
O ſprich: iſt dir nach einer Götternacht
Aurora nicht zu früh erwacht?
Doch nein! der Liebe ſüſſeſtes Vergnügen
Wird glücklicher geleugnet als geſagt,
Wird ganz empfunden, ganz verſchwiegen.

10.

An Phyllis.

Käm' es zum andernmal den Himmelstöchtern ein,
Von einem Sterblichen geschätzt zu seyn,
Und setzten sie mich dann zu ihrem Richter ein:
So wollt' ich kühnlich dich in ihre Mitte stellen,
Und schweigen und kein andres Urteil fällen.

II.

Amyntas.

Zum Flötenſpieler Daphnis kam
Die kleine Doris mit dem blonden Haar.
„Du,“ ſprach ſie, „deſſen Lieder ſüſser ſind
„Als Honig, ſüſser ſind als Roſenduft!
„Amynt iſt heut der Wälder Lied,
„Die Mädchen alle ſingen heut ſein Lob,
„Und ich, ich lieb' ihn ſehr und ſäng' ihn gern
„Am beſten; aber an Geſang
„Bin ich nur arm, und ſtammlen kann ich nur:
„Lehr mich von ihm ein Lied! denn keiner ſingt
„Wie du ſo ſchön, du lieber Hirt,
„Du Freund der Mädchen mit dem blonden Haar!“
„Amyntas,“ ſprach der Hirt, „verdient Geſang,
„Und hätteſt du ſein Lob auch nicht von mir,

„Du holdes Kind der Grazien begehrt:
„So hätt' ich dennoch weit umher
„Den Hügeln ſeinen Namen kund gemacht;
„Die ſtolzen Tannen hätten ſich vor ihm
„Geneigt, und alle Quellen ihm geraufcht.
„Hebt an, ihr Muſen, in den Büſchen
„Und in dem tiefen Thal!
„Der Abend röthet ſchon den Saum der Wolken,
„Und Echo wartet auf Geſang.
„Entzücken füllet meinen Buſen,
„Ihr guten Götter, ihr!
„Mein Auge ſieht, daſs unter Einem Dache
„Die Tugend bey dem Glücke wohnt.
„Amyntas, nicht die tauſend Hufen
„Mit Heerden überſchwemmt,
„Sind dem Verdienſt: ein fühlend Herz im Buſen
„Geſellet dich den Göttern bey.

„Wer füllte wohl Altar und Tempel
„Mit Gaben: lebten nur
„Bey Nektar und Ambroſia die Götter
„Sich ſelber ſelig; flöſſe nicht
„Der Ueberfluſs in goldnen Strömen
„Von ihrer Burg herab;
„Fänd' Unſchuld nicht und Elend ſeine Retter
„Und kranke Liebe keinen Troſt?
„Du wirſt in unſern Liedern leben,
„Amyntas, bis das Meer
„Verſiegt und Wälder aus den Fluten ſteigen,
„Und Fiſche ſchwimmen durch die Luft.
„Verſtummet nun ihr ſcheuen Muſen!
„Die laut're Freud' erwacht:
„Amynt erſchallet aus den hohlen Thälern,
„Und von den Bergen ſ hallt Amynt.“

So ſang der Hirt. Der kleinen Doris ſchlug
Das Herz vor Freude; lange ſprach ſie nicht,
Bis ſeines Liedes letzter Silberlaut

Aus tiefen Hainen ſterbend wiederkam;
Da ſagte ſie gerührt: »Nun dank' ich dir;
»Nun werd' ich nicht der Spott der Mädchen
ſeyn.
»Erquickend iſt dein Lied, wie Sonnenglanz
»In kalter Luft; wie Morgenthau
»Der weblicher die Bluhmen macht.
»Und nun! wie ſoll ich deine Güte dir
»Vergelten, o du beſter Hirt? denn, ach!
»Ein armes kleines Mädchen hat wohl nichts,
»Das deine Lieder dir bezahlen kann.«
»Du ſollſt mir tauſend Küſſe ſchuldig ſeyn;«
Sprach Daphnis, «bis du ſechzehn Sommer haſt
»Und einen Kuſs verſtehſt.«

12.

An Iſmenen.

Es wüteten bereits im Anbeginn der Zeit
Die bleiche Miſsgunſt, Haſs und Unzufriedenheit,
Vor andern glücklich ſeyn: hieſs da ſchon ein Verbrechen
Und Bosheit muſte ſich für dieſen Vorzug rächen.
Die Zwietracht blies ihr Gift den erſten Brüdern ein;
Blut muſte damals ſchon des Zwiſtes Ende ſeyn.
Was Wunder, wenn die Welt nach ſo viel tauſend Sonnen,
Ein feineres Syſtem zu ſündigen erſonnen?

Die dreiſte Bosheit war im Anfang ohne Liſt:
Jetzt iſt ſie grimmiger, je freundlicher ſie iſt;
Den offenbaren Krieg hat falſche Ruh verdrungen;
Mit Blicken ſchlagen wir und tödten mit den Zungen.
Um deſto eifriger, (und wären wir's allein;)
Laſs uns der Tugend treu und wahre Menſchen ſeyn;
Laſs uns, (und ſollten wir darüber leiden müſſen;)
Des Lebens beſte Luſt, der Liebe Glück genieſsen.

13.

An den Herrn Kammergerichtsrath Gauſe.

Dir ſey allein das wandelbare Glück
Beſtändig; deine Frömmigkeit
Erhalte dir ein immerfrohes Herz,
Und langes Leben ſey
Auf Erden deiner Werke Lohn!
Sey lang der Unſchuld Retter, die im Staube weint
Und Unrecht lieber trägt als thut;
Geſundheit ſtärke deinen Geiſt
Das ſchwere Joch der unbelohnten Pflicht
Zu tragen; Liebe mache deine Nächte ſüſs,
Und jeder Abend lohne dir des Tages Müh'
In weiſer Freunde Kreis mit ſüſsem Rebenblut
Und fröhlichem Geſpräch!
Und ſpäte wann der Himmel dich begehrt,
Vererbe deinem weitverbreitetem Geſchlecht
Den Götterſinn, den du in deiner Bruſt bewahrſt!

14.

An Lycidas.

Freund, schäme dich der unmuthsvollen Klagen!
Sein widriges Geschick zu tragen,
Ist leichter als es scheint.
Was ists warum dein Auge weint?
Hat Amor deinen Wunsch betrogen?
Hat Lydia vielleicht, nach deinem Wahn,
Nicht schön genug mit dir gethan?
Hat dir die Lotterie gelogen?
Was kann es seyn, das einen Mann
Der Weisheit pflegt, zu Boden drücken kann?
Jung bist du, frey denkt deine Seele,
Und dass ich es mit wenigem erzähle;
Nichts fehlt dir was ein ächter Biedermann
Sich selber geben muss und kann.

„Wie?“ ſagſt du: „iſt es nichts, in träger Ruhe ſitzen;
„Sich ſelber nicht, noch minder andern nützen;
„Getrennt von ſeiner Liebe ſeyn;
„Zu keiner Abſicht Hülfe ſpüren;
„Von ſeinen Hoffnungen den Faden faſt verlieren;
„Dieſs alles, iſt es nichts? nur eines Uebels Schein?
„Nun wohl, Herr Philoſoph voll weiſer Lehren,
„Mein Schickſal möge Euch mit gleichen Schlägen ehren!
„Wir wollen Euch, weil Ihr ſo wunderſchön
„Zu reden wiſst, wir wollen Euch doch handeln ſehn.
„Mir dünkt, Euch gleicht in etwas jener Britte,
„Der bündig gnug und kühn,
„Und öffentlich und wann die Sonne ſchien,
„Der Geiſter Exiſtenz beſtritte,

„Der aber wann die Nacht mit ihren Schrecken kam,
„Umſonſt der kalten Furcht mit Schlüſſen widerſtrebte,
„Bey jeglichem Geräuſch an allen Gliedern bebte
„Und ſeine Zuflucht gern zu ſeinem Bette nahm.“

Gemach, mein Freund! wollt' ich mich ſelber rühmen:
Das würde mir ſo ſchlecht wie einem andern ziemen.
Es ſey darum: der kleinſte Unfall beuge mich;
Des Uebels Schattenbild entmanne mich wie dich!
Was kann wohl richtiger und ungezwungner flieſsen,
Als daſs wir beyde noch erſt Männer werden müſſen?

So wage denn mit mir den rühmlichen Verſuch!
Dich kränkt das Loos was dir der Himmel zugemeſſen?
Ja freylich Uebels gnug!
Wir blühen ohne Frucht, man wird uns bald vergeſſen;
Umſonſt fühlt dieſes Herz, umſonſt denkt dieſer Kopf:
So gut wie wir, beſäſse jeder Tropf,
Und ohne ſonderlich dabey zu leiden,
Den Platz, den wir bekleiden.
Wie aber? kennen wir die Tafeln des Geſchicks,
Des Kummers Maaſs, die Gränzen unſers Glücks?
Wer weiſs, in welchen uns beſtimmten Rollen,
Wir weinen, oder uns dereinſt ergötzen ſollen?

Wohl uns, in dieſer ſtillen Zwiſchenzeit!
Wir machen uns zu allem Fall bereit;
Damit im offnen Meer der Eigenſinn der Winde
Nachgebend uns, und auch zum Streit gerüſtet finde.
Nicht der allein iſt gut, der Nutzen giebt:
Auch der iſt gut der ſich zu nützen übt.
Erwarte der Gelegenheit geduldig,
Und zögert ſie: ſo glaube dich nicht ſchuldig!
Bald kehrt vielleicht dein Lenz mit ſorgenfreyem Blick,
In aller Freuden Chor zurück.
Sieh! er beſeelt die Welt mit neuem Leben:
Er wird auch dir das Leben wiedergeben:
Das Haar verhüllt in einem Blumenkranz,
Ermunterſt du mich dann zu Freud' und Tanz.

Du ſiehſt die wolkenloſe Sonne wieder;
Dein Herz erweitert ſich; dein Mund beginnet Lieder,
Und jenes Thal das dich und Lydien enthält,
Iſt wiederum das ſchönſte Thal der Welt.
Da ſiehſt du wieder mit berauſchten Sinnen
In M** kühler Flut die Silberquelle rinnen,
An deren weichen grünem Rand
Petrarch ſein Glück in ſeiner Laura fand.
Da will ich dich, (ich hoff' es,) in verborgnen Sträuchen
Und Lydien in deinem Arm beſchleichen,
Und lachen will ich, wann ihr euch erſchreckt;
Weil ich für euren Wunſch zu zeitig euch entdeckt.

15.

Laurens Grabſchrift.

Sanft ſey dein Schlaf! nur eine kurze Nacht;
Und du biſt wiederum erwacht,
Und du biſt uns und wir ſind dir zurückgegeben.
Wohl dir und uns! mit einem heitrem Blick
Gehn wir belehrt von deiner Gruft zurück,
Dein Tod beruhigt unſer Leben.

16.

An Leukon.

Leukon, dem von ernſter Weisheit Herz und
Lippen überfliefsen,
O vergönne, dafs ich eile meines Lebens zu
genieſsen!
Keiner eilt genug zu leben, keiner fördert ſei-
nen Lauf;
Phanor dürſtet Rang und Titel; Argus häuf-
ſet Thaler auf:
Mir genüget Herd' und Hütte; meine leichte
Koſt beſtellen
Feld und Wieſe; mir genügen friſche Kräuter,
klare Quellen.
Leidet nur mein Knecht nicht Hunger; dünkt
ſich Doris nicht gelehrt:
O, ſo hab' ich wachend Friede; o, ſo ſchlaf'
ich ungeſtört!

17.

Aretins Grabſchrift.

Zu ſchmähen aller Welt, war Aretin gewohnt,
Und hätt' er Gott gekannt: er hätt' ihn nicht verſchont.

18.

Auf den Aſinus.

Als jüngſt Natur beym Stoff den ſie behandeln wollte
Mit ernſter Stirne
Unſchlüſſig überſann,
Ob Eſel oder Menſch daraus erwachſen ſollte:
Geſchahs, daſs Aſinus ihrer Hand entrann,
Von Angeſicht ein Menſch, ein Eſel von Gehirne.

19.

Auf den Theodor.

Zwar Theodor erbaute
Die Seelen die man ihm vertraute,
Stets ungereimt: doch um nichts zu verſäumen,
Ganz ungereimt zu ſeyn; that er es jüngſt in Reimen.

20.

Ein gewiſſer klaſſiſcher Schriftſteller an ſeinen Ueberſetzer.

Dieſs Buch, Albin, war vormals mein,
Du haſt es jämmerlich verdeutſcht: Nun iſt es dein.

21.

Auf den Mylvius.

Es hat ſich Mylvius
Ein Ehrenmahl erbaut:
Man meynt, er habe ſeinen Erben
Für ſein Gedächtniſs nicht viel Eifer zugetraut.

22.

Auf den Kotill.

Kotill ein Leibnitz? Nein!
Kotill ein Klopſtock? Nein!
Kotill Adonis? Nein!
Kotill ein Colbert? Nein!
Kotill ein weiſer Trinker? Nein!
Dieſs alles aber will er ſeyn.
Ey nun! der ehrliche Kotill
Iſt ſchon einmal nicht was er will.
Was er nicht will, (räum' ich gutwillig ein;)
Ein weltberühmter Geck; ein Sch**; ein Therſit
Ein Hermann Breme (*) mag er ſeyn;
Ein Schwein aus Circens Stall noch oben drein:
Das alles räum' ich ein.

(*) Der Held in Hollbergs politiſchen Kannengieſser.

23.

Gebet eines Ehemannes bey einem Donnerwetter.

Erzürnter Himmel, donnre nicht ſo ſehr!
Dein Schelten übertäubet mein Gehör.
Was ſag ich? Himmel, donnre mehr!
Dann übertäubet mein Gehör
Das Schelten meines Weibes nicht ſo ſehr.
Sie ſchilt: o donnre mehr!

24.

Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons.

Anakreon, (der Thor,) erſtickt
An einem Traubenkern; die Welt nennt ihn den Weiſen:
Ich habe Haus und Hof durch meinen Hals geſchickt,
Und bin nicht dran erſtickt;
Will niemand meine Weisheit preiſen?

25.

An den Ariſt.

Ich hab' es nicht geſagt, Ariſt;
Daſs du ein Hörnerträger biſt:
Bey allem was mir heilig iſt,
Ich hab' es nicht geſagt, Ariſt!
Dieſs nur, dieſs hab' ich nur geſagt, Ariſt;
Daſs ſich und dich dein Weib in Kleons Arm
vergiſst,
Wann du zu Wein gegangen biſt:
Mehr hab' ich nicht geſagt, Ariſt!

26.

Urteil über ein prächtiges Grabmahl.

Der deſſen Namen dieſer Marmor ſpricht,
War reich und mehr wohl nicht.
Verſtand und Tugend war nicht unter ſeinen Gaben:
Er wäre ſonſt ſo rühmlich kaum begraben.

27.

Auf eine gewiſse witzige Geſellſchaft.

Daſs Niſa, Ralph und Rips von Nacht nicht ohne Licht,
Von Schwarz nicht ohne Weiſs zu reden wiſsen,
Jedwedes Wort verdrehn, mit Namen ſpielen müſsen:
Darüber wundert wer ſie kennt ſich nicht.
Es iſt die ganze theure Zunft
Ein Wortſpiel nur
Der tändelnden Natur
Und Antitheſe der Vernunft.

28.

Auf den Bibulus.

Ein Trinker zweifelsfrey war Bibulus,
Dem keiner ſich vergleichen muſs:
Im erſten Rauſch den er im zehnten Jahr bekommen,
Hat ihn im neunzigſten der Tod hinweggenommen,

29.

An einen Landjunker.

Du ſendeſt mir manch Wild: allein
Du willſt zu Gaſte drauf geladen ſeyn.
Die Künſte ſeh' ich deutlich ein:
Du körnſt mit deinem Wilde meinen Wein.

30.

Innſchrift des Weinfaſſes das einem Säufer zum Sarge gegeben wurde.

Der, deſſen Bauch ich oft gefüllt,
Der iſts der nun den meinen füllt.

31.

Auf den Uranius.

Uranius der Barde, ſchäumt und prophe-
zeiht,
Den Minneſingern ſeiner Zeit,
Endloſe fürchterliche Qual in Satans wärm-
ſter Hölle:
Doch wett' ich faſt, bey allen ſeinem Schreyn,
Wär' er ganz gern einmal in ihrer Hölle,
Nähm' er dafür nur ihre Stelle
Auf dem Parnaſſus ein.

32.

Condolenz-Viſite.

Eine alte reiche Tante
Starb der frohen Klelia.
Gleich ſind zwanzig wohlbekannte
Tröſtende Geſpielen da.
„Freundinn!“ hieſs es; „wir beklagen!
„Billig iſt Dein ſchweres Leid:
„Doch du wirſt es lernen tragen,
„Hofft man, in Gelaſſenheit.“
Klelia die wohl empfunden,
Welchen Sinn der Freunde Neid
Mit dem ſchaalen Troſt verbunden:
Dankte für die Höflichkeit;
Wünſchte, daſs in keinem Jahre
Ihrer aller Lebenszeit
Irgend einer wiederfahre,
Gleicher Kummer, gleiches Leid.

33.

Wie lange iſt am Narren Hoffnung?

Am Narren iſt noch immer Hoffnung gnug:
Glaubt er ſich nur nicht klug.

Auf den Ariſt.

So jämmerlich, daſs er in Thränen faſt zerflieſst,
Weint um ſein liebes Weib Ariſt.
Weil ſie geſtorben? Nein! weil ſie geneſen iſt.

35.

Auf den Thrax.

Thrax kömmt aus Böhmen keuchend an,
Mit halber Nas', auf Krücken, ohne Zahn.
Ob Mars den Schaden ihm gethan;
Ob er ihn nicht vielmehr von Venus hat erlitten:
Darüber wird geſtritten.

36.

Schreiben an den Herrn Rittmeiſter von B**.

Ja, fahre fort vor deinen braven Ahnen
Dir einen neuen Weg zum Ruhm zu bahnen!
Im Frieden nützet der Soldat nicht viel,
Iſt nur Maſchine dienet nur zum Spiel:
Wenn ſeinen Muth kein gröſsrer Zweck belebet,
Wenn nicht ſein Sinn nach neuer Ehre ſtrebet.
Freund! dieſen Sinn hegſt du in deiner Bruſt.
Dein Geiſt hat noch an andren Werken Luſt,
Als nach der Kunſt ein ſtolzes Roſs zu führen,
Als Männer zu orbiliſiren;
Als ritterlich geſchmückt zur Muſterung allein
Ein junger Kriegesgott mit Schild und Schwerdt zu ſeyn.
Zwar andre fühlen auch, daſs mit dem Ueberdruſse
Die ungeſchäfftige gedankenloſe Muſse

In einem Paare geht. Drum folgt ihr reger Geiſt
Wohin ihn Leidenſchaft mit ſtarken Seilen reiſst;
Zufrieden oft, wenn ſelbſt bey ſträflichem Vergnügen,
Sie über Eckel nur und Langeweile ſiegen.
Den weckt ſein kochend Blut bevor es tagt;
Ein Heer von Hunden folget ihm zur Jagd;
Er trotzt dem Sturme des ergrimmten Himmels;
Es rühret in der Hitze des Getümmels,
Kein Buſch, kein Bach, nicht Eine Frühlingsluſt,
Kein kühles Thal die wilde Nimrodsbruſt;
Vergebens ſingt ihm Philomele,
Ihr göttlich Lied dringt nicht an ſeine Seele,
Ihn rührt allein des Hifthorns ſcharfer Klang,
Der Hunde Laut, der rauhe Jagdgeſang;
Sein Windſpiel iſt ſein Freund der ihn begleitet,
Der mit ihm iſst, an ſeiner Seite ſtreitet;
Sein Mädchen iſt ihm lange nicht ſo werth,
Als ſein Perdrix und Bucephal ſein Pferd;

Und nur die Nacht die ihn auf freyer Heide
Befällt, ſtört ſeine wilde Freude:
Der Haſen Ueberwinder kehrt, o Glück!
Mit Raub beladen, im Triumph zurück.
Ein andrer lacht des Thoren, ſeiner Freude Zunder
Iſt Wein Campaniens, iſt ſtralender Burgunder;
Die nennt er ſeine Luſt und ſeiner Thaten Lohn,
Durch ſie begeiſtert, ſpricht er noch dem Feinde Hohn,
Erinnert ſich wie ſchimpflich er Soubizen
Bey Roſsbach einſt zurückgewieſen,
Und wie ſein Arm für Gott und Vaterland
Den braven Karl bey Liſſa überwand.
Sein Muth entbrennt; er würde gern Kathrinen
Vor Bender und Byzanz mit Blut und Leben dienen;
Und Prinz Heraklius, und Paoli,
Wie ächte Brüder liebt er die.
Wär' er in Corſica; die guten Franzen,
Sie könnten ſich bis an den Hals verſchanzen:

Er jagte ſie, (zehnmal beflucht er dieſs,)
In einem Odem bis Paris.
Ein andrer tödtet ſeine leeren Stunden
Nicht bey der Tonne, nicht bey ſeinen Hunden.
Was meinen Mann ergötzt, (ihr Enkel glaubt ihrs mir?)
Sind bunte Blätterchen Papier;
Sind, Muſe, ohne lange Fragen zu erwarten,
Geſagt mit einem nachdrucksvollem Worte: Karten.
Sonſt ohne Sinn und Witz, allein
Am Spieltiſch klug, galant, geſprächig, fein,
Iſt er bey jedermann gelitten,
Ein Cavalier von unbeſcholtnen Sitten.
Und wär' ers nicht? Er kannte ja
Spadillen vor dem groſsem A,
Und eh' er ſchreiben konnt' und leſen,
Gab er mit einem angenehmen Weſen
Und ſeltner Fertigkeit die Karten ſchon,
Und lallte *Stramaſet* und lallte *Galadon*,
Was hat nun nicht nach zwanzig durchgeſpielten Jahren
Der wohlverſuchte Mann in ſeiner Kunſt erfahren!

Wie manchen ſchweren Fall erlebt!
Wie oft nicht vor gerechter Wut gebebt;
Wie oft nicht dem *Pagat* den Untergang geſchworen,
Wann er mit zehn Taroks ihn *à la fin* verloren!
Dieſs alles und noch mehr zu Stunden lang,
Und wider allen euren Dank,
Erzählt er euch mit unverdroſsnem Munde,
Und nennt gefliſſentlich euch Mann und Ort und Stunde.
Ein andrer dem die Einſamkeit gefällt,
Durchreiſ't die ſchimmernde Romanenwelt.
Da reiſ't ſichs leicht: man bleibt im Lehn-Stuhl ſitzen
Und wird ſich höchſtens nur das Hirn erhitzen.
Da baut er bald mit jenem Engelsmann,
Dem groſsen Robinſon, ein wüſtes Eyland an;
Da rächt er bald das Unrecht was Baniſen
Der wilde Chaumigrem erwieſen;

Bald ſpricht er auch in einem edlern Ton
So weiſe faſt als Seraph Grandiſon;
Bald fühlt er ſich, behext wie Sylvio getrieben;
In einem Schmetterling ein Fürſtenkind zu lieben.
Ein andrer, dem die Liebe nicht im Kopfe ſitzt,
Löſcht wie er kann und mag die Glut die ihn erhitzt;
Im Frieden bahnt er ſich den Weg zu neuen Siegen
Und ärndtet gröſsre Luſt von dieſen ſanftren Kriegen,
Wo man, wie die Erfahrung ſagt,
In wenig Fällen nur ſein Leben wagt.
Doch Freund! was ſoll ich dir mehr Wege nennen,
Auf denen junge Krieger zum Vergnügen rennen?
Der groſse Haufe jagt, zu ſchwach
Zu weiſer Wahl, nur einem Schatten nach.

Du haſt, von edler Ruhmbegier beſeelet,
Dir weit ein beſſres Ziel erwählet.
Erſticke nicht in deiner Bruſt die heilge Glut;
Beſiege jede Furcht: die Tugend fodert Muth.
Die Muſen ſelbſt, die dich vom Helikon bemerken,
Sie werden dir die ſchlaffen Sehnen ſtärken.
Doch öffne auch bey ihrer noch ſo milden Gunſt,
Dein Ohr dem ernſten Unterricht der Kunſt!
Sie muſs mit Müh' und Schweiſs den jungen Dichter ziehen:
Soll ſeines Namens Ruhm bey ſpäten Enkeln blühen.
Vor allen nimm die Alten oft zur Hand!
Vertraute der Natur und mit der Kunſt bekannt.
Durch ihre Werke, beſſer als durch trockne Lehren,
Beweiſen ſie, was wir aus ihnen erſt erklären.
Beſtimmung herrſcht in ihrer Rede, Harmonie
Iſt ihr Geſang, und was ſie ſingen, fühlen ſie.

Von ihnen lerne, daſs die Sprache
Dem Denken beygeſellt, den Dichter ewig mache.
Es iſt die Sprache nicht blos der Begriffe Kleid:
Sie iſt, erhaben zur Vollkommenheit,
Ein ſchöner Leib vielmehr, aus dem die Hoheit blicket,
Die ſeine ſchönre Seele ſchmücket.
Verſäume nichts was Richtigkeit und Kraft
Und Reiz den todten Worten ſchafft!
Durch dieſe Wiſſenſchaft drang einſt der Meonide
Bis zu der Götter Ohr mit ſeinem ewgen Liede.
Im Ausdruck glänzt Horaz durch eine weiſe Wahl,
Und Maro iſt noch jetzt des Wohllauts Ideal.
Wir aber groſsentheils, (ich ſag' es mit Erröthen,)
Wir wollen ihre Spuren nicht betreten:
Und hoffen auf das Lob der Folgezeit;
Und fodern kühn Unſterblichkeit?
Umſonſt! Apoll verkennt die zügelloſen Schreyer:
Ihr Schimmer iſt erborgt, und Rauch ſind ihre Feuer.

Es preiſe ſie, was auch Empfindung und Vernunft
Dagegen ſagt, die Tagebücherſchreiberzunft:
Ihr Schickſal bleibt wie immerher entſchieden;
Sie leben einen Tag und ſterben dann in Frieden.
Freund! laſs uns wenig nur auf Lob und Tadel ſchaun
Und unſern Augen mehr als fremden Augen traun!

37.

An das Glück.

Soll ich die kurze Zeit die mir die Parzen geben,
Nach Wunsch und Wahl beglückt, und ganz zufrieden leben:
So fehle mir der offenbare Feind
Und mehr als der, der falsche Freund.
Die Neider kannst du mir, ich will nicht widerstreben,
O Glück, zu Legionen geben.

38.

Abſchied von dem Leſer.

Mein Leſer, iſt dir wohl bey mir geſchehen:
So können wir uns wohl noch wiederſehen.
Hab' ich dich aber ſchädlich überladen:
So hüte künftig dich vor Schaden,
Und bleib zurück, falls wir dich wieder laden.

Inhalt der vermiſchten Gedichte.

1. Das Buch an den Leſer . S. 3
2. Urteil des Dichters über ſein Buch . 4
3. An die Dichter . . 5
4. Auf den in der Schlacht bey Prag gebliebenen Feldmarſchall Grafen v. Schwerin 6
5. Urteil über Alexander den Großen 7
6. Rhapſodie . . 8
7. An Phyllis . . 12
8. An Laura . . 13
9. An den Herrn Obergerichtsdirektor v. Rohr 15
10. An Phyllis . . 17
11. Amyntas . . 18
12. An Himenen . . 22
13. An den Herrn Kammergerichtsrath Gauſe 24
14. An Lycidas . . 25
15. Laurens Grabſchrift . 31
16. An Leukon . . 32
17. Aretins Grabſchrift . . 33
18. Auf den Amus . 34
19. Auf den Theodor . 37

20. Ein gewisser Klassischer Schriftsteller an seinen Ueberseczer . . S. 36
21. Auf den Mylius . . . 37
22. Auf den Arnold . . . 38
23. Ueber eines Ehemannes bey einem Donnerwetter . . . 39
24. Gedanken eines Schlemmers über den Tod Anakreons . . . 40
25. An den Arist . . . 41
26. Urtheil über ein prachtiges Gastmahl 42
27. Auf eine gewisse wirzige Gesellschaft 43
28. Auf den Bibulus . . . 44
29. An einen Landpfarrer . . 45
30. Inschrift des Weinfasses das einem Sauser zum Sarge gegeben wurde . 46
31. Auf den Uranius . . . 47
32. Conclotenzvrite . . . 48
33. Wie lange ist am Narren Hoffnung? 49
34. Auf den Arist . . . 50
35. Auf den Thrax . . . 51
36. Schreiben an den Herrn Rittmeister v. B** 52
37. An das Glück . . . 61
38. Abschied von dem Leser . 62

I. C. Blums

IDYLLEN.

Berlin, 1773.

bey Christian Friedrich Himburg.

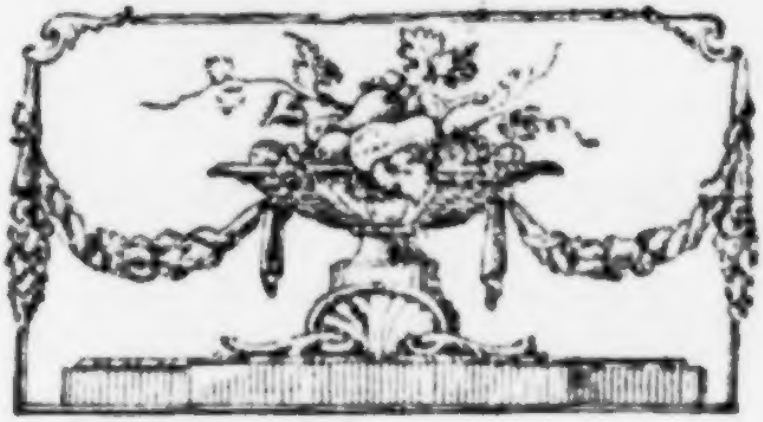
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ode

an Seiner Excellenz

den Freyherrn

von ZEDLITZ.



Beſchützer unſrer Muſen, meines Sai-
tenſpiels
Und meiner Schäferflöte Freund!
Als ich ein Knabe noch, auf väterlicher
Flur,
Im wonnevollen Roſenmond,
Von Klee und Mohn und Roggenbluh-
men einen Kranz
Für meine kleine Freundinn wand,
Im Sand des Ufers bunte Steine ſammelte

Und ſchönen Sommervögeln nach
Durch Wald und Wieſe keuchend lief,
ermüdet dann
Am Waſſerfall entſchlummerte,
Da führte mich auf unſichtbarem Pfade
ſchon
Mein brüderlicher Genius
Der ſichen Weisheit und den keuſchen
Muſen zu.
Seitdem both mir der Maja Sohn
Des trüglichen Gewerbes reichen Zoll
umſonſt,
Des Morgenlandes Beut umſonſt,
Umſonſt das Gold aus Kolombonens
Schachten an.
Seitdem verſchmäht' ich es, nur reich

Zu ſeyn. Seitdem verlocket mich die Zauberinn,
Die buhleriſche Paphia,
Vom Helikon herab in ihre Roſenflur
Mit allen ſchönen Lügen nicht.
Seitdem begehr' ich nicht die wandelbare Gunſt
Der Reichen und der Mächtigen.
Seitdem, (wenn ich es bin,) bin ich für Titel nicht,
Für Rang und Tiſch und Gaben nicht;
Bin ich, ein ungedungner Herold ihres Ruhms,
Aus ehrlicher, zwangloſer Wahl.
Daſs ich ein Brenne bin, daſs ich mein täglich Brodt

Zufriednen Muthes eſſen kann,
Daſs mir ein deutſches Lied gelingt, und
daſs mein Lied
Den Zedlitzen gefällt: dieſs Glück
War meiner Kindheit Wunſch und ſät-
tigt ganz anitzt
Des Mannes überlegten Stolz.

Idyl-

Idyllen.

I.

Amyntas

1765.

Zum Flötenſpieler Daphnis kam
Die kleine Doris mit dem blonden Haar.
„Du, „ſprach ſie, „deſſen Lieder ſüſſer ſind

„Als Honig, ſüſſer ſind als Roſenduft!
„Amynt iſt heut der Wälder Lied,
„Die Mädchen alle ſingen heut ſein Lob,
„Und ich, ich lieb' ihn ſehr und ſäng' ihn gern
„Am beſten; aber an Geſang
„Bin ich nur arm und ſtammlen kann ich nur;
„Lehr mich von ihm ein Lied! denn keiner ſingt
„Wie du ſo ſchön, du lieber Hirt,
„Du Freund der Mädchen mit dem blonden Haar!"

„Amyntas, „ſprach der Hirt, verdient Geſang,
„Und hätteſt du ſein Lob von mir auch nicht
„Du ſüſſes Kind der Grazien, begehrt:
„So hätt' ich dennoch weit umher
„Den Hügeln ſeinen Namen kund gemacht,

„Die

„Die ſtolzen Tannen hätten ſich vor ihm
„Geneigt, und alle Quellen ihm gerauſcht.

„Hebt an, ihr Muſen, in den Büſchen
„Und in dem tiefen Thal!
„Der Abend röthet ſchon den Saum der Wolcken
„Und Echo wartet auf Geſang.

„Entzücken füllet meinen Buſen,
„Ihr guten Götter, ihr!
„Mein Auge ſieht daſs unter Einem Dache
„Die Tugend bey dem Glücke wohnt.

„Amyntas! nicht die tauſend Hufen
„Mit Heerden überſchwemmt,
„Sind dein Verdienſt; ein fühlend Herz im Buſen
„Geſellet dich den Göttern bey.

„Wer füllte wohl Altar und Tempel
„Mit Gaben, lebten nur
„Bey Nektar und Ambroſia die Götter
„Sich ſelber ſelig, flöſſe nicht

„Der Ueberfluſs in goldnen Strömen
„Von ihrer Burg herab,
„Fänd' Unſchuld nicht und Elend ſeine Retter,
„Und krancke Liebe keinen Troſt?

„Du wirſt in unſern Liedern leben,
„Amyntas! bis das Meer
„Verſiegt und Wälder aus den Fluten ſteigen
„Und Fiſche ſchwimmen durch die Luft.

„Verſtummet nun, ihr ſcheuen Muſen!
„Die laut're Freud' erwacht.
„Amynt erſchallet aus den hohlen Thälern,
„Und von den Bergen ſchallt Amynt. „

So

So ſang der Hirt. Der kleinen Doris ſchlug
Das Herz vor Freude, lange ſprach ſie nicht,
Bis ſeines Liedes letzter Silberlaut
Aus tiefen Hainen ſterbend wiederkam.
Da ſagte ſie gerührt: „Nun dank' ich dir,
„Nun werd ich nicht der Spott der Mädchen ſeyn.
„Erquickend iſt dein Lied, wie Sonnenglanz
„In kalter Luft, wie Morgenthau
„Der lieblicher die Blumen macht.
„Und nun, wie ſoll ich deine Güte dir
„Vergelten, o du beſter Hirt? denn ach!
„Ein armes kleines Mädchen hat wohl nichts
„Das deine Lieder dir bezahlen kann.„
„Du ſollſt mir tauſend Küſſe ſchuldig ſeyn„
Sprach Daphnis, „bis du ſechzehn Sommer haſt,
„Und einen Kuſs verſtehſt. „

II.

Roſalia.

1770.

So biſt du nun die meine,
Roſalia?
Seit ich umſonſt dich zu beſitzen brannte,
Kam mir der Winter ſiebenmahl zurück;
Und doch, mit jeder neuen Sonne wuchs
Mein zärtliches Verlangen, wuchs mein Kummer.
Zwar kränzte jedesmal der Lenz
Mit ſchönern Blumen dieſe Quelle;
Allein, von Thränen finſter,
Sah ſie mein Auge nicht.
Im tiefſten Hain, der unbepfadet,
Des bangen Wildes dunkle Freyſtadt war,

An eines Baches Schleuſe,
Der ächzend über Wurzeln rann,
Fand ich für meinen Harm allein Erleichte-
rung.
Denn alles ſchien mir da getauchet in die
Farbe
Des Grams, die Lüfte ſchienen da mit mir
zu ſeufzen,
Und jeder Vogel ſchien mein Leiden zu
verſtehn.
Unwiſſend nährt' ich ſo mein Elend.
Und ach! ich hatte keinen Freund
In dieſer freudenloſen Trift,
Nicht eine weichgeſchaffne Seele
Die meinen Schmerz empfand.
So ſtumm, ſo todt und ſo verlaſſen ſteht
Ein Fels auf weiter wüſter Ebene:
So ſtumm, ſo todt und ſo verlaſſen ſtand
Ich manchen langen Tag und fühlete nur
mehr
Je wen'ger ich zu fühlen ſchien.

In ſtillen Nächten nur, wann aus zerriſsnen Wolken
Diana mitleidsvoll auf mich herunter ſah,
Ergoſs in lauter Klage ſich mein Herz.

"Erzürnte Götter, meiner Ruhe Feinde!"
Rief ich, "was zögert ihr?
„Um Einen deiner ſchnellen Pfeile,
„Diana, flieh ich nur.
„Was ſoll mir denn des bangen Lebens Reſt,
„Entbehr' ich ſie? Und wär' es Ewigkeit,
„Was ſoll ſie mir, entbehr' ich meine Liebe,
„Roſalien?
„Erfindet eine Loſt die meiner gleicht,
„„Wenn ihr die namenloſe Qual
„Der Liebe kennt, die ſonder Hoffnung glüht!

„Sey

„Sey noch ſo ſtark, ſey noch ſo weiſe:
„Du trägſt ſie nicht!

"Ihr gebt mir nicht, ihr guten Götter,
„Den Tod um den ich bat?
„Wohlan, gebt meinem Flehn, gebt meinen heiſſen Thränen
„Roſalien! war irgend eures Anblicks
„Ein Schauſpiel werth, ſo war's ein glückliches
„Erkenntliches Geſchöpf, das voll Gefühls hinauf
„Zum Himmel blickt und euch mit Thränen dankt.
„Und danken will ich euch, (erhört ihr mich,
„Schlieſs ich Roſalien dereinſt in meinen Arm,)
„Mit meinem ganzen Leben danken, danken
„In allen meinen Liedern.

„Was

„Was meine kleine Flur vermag
„Will ich euch willig opfern.
„Ich ſchone nicht des Lammes das an Weiſſe
„Den friſchen Schnee beſchämt,
„Ich ſchone nicht des breitgeſtirnten Stiers,
„Der ſchon die Lieb' in allen Adern fühlt."

So klagt' ich einſt, und mich umleuchtete
Schnell eine Silberwolke,
Und eine Stimme klang: "Roſalia ſey dein!"
Ich ſtaunt', ich traute meinen Ohren nicht.
Allein ein Roſenduft der plötzlich mich umfloſs,
Ein ſüſſer Schauer, der durch alle Glieder rann,
Und ein Gefühl von Ruh in meiner Bruſt,
Das ich mir ſelbſt nicht gab, dieſs alles lehrte mich:

Die

Die Liebe ſey verſöhnt, Roſalia ſey mein.
So groſs mein Elend war, ſo groſs war nun
mein Glück.
Nun klärte ſich, wie nach Gewittern,
Gemach der Himmel auf,
Nun ſah' ich durch mein ganzes Leben
Nur Einen blumenreichen Weg.

Und nun, nun biſt du ſchon die meine,
Roſalia! nun drück ich dich an meine
Bruſt,
Und ſtammle dir, daſs du die meine biſt,
Im ſchönſten Rauſch der Freude zu,
In jedem Blick, in jedem Athemzug,
In jedem Ausdruck zu, daſs du die meine
biſt.

So Lycidas der Hirt an einem Sommer-
abend
Er ſaſs am Abhang eines Hügels,
In ſeinem Schooſs Roſalia.

Unſern

Unfern von ihnen rauſcht' ein Bach
Sanft über Kieſel hin und ward zum Teich.
In ſeinen Fluten zitterte
Des ſternenreichen Himmels Wiederſchein.
Der freudetrunkne Jüngling merkt' es kaum,
Daſs ſchon in aufgelöſten Wolken
Die kalte Nacht herunter floſs.

III.

III.

M e d o n

1771.

„Nun hab' ich ihn! „So dachte bey
sich selbst,
Von allen schönen Töchtern
Des Obulus, die Schönste. „Schwestern,
ja! „
So rief Lykorias, von Liebe truncken,
laut,
Dass ihres gläsernen
Pallastes Muschelwände weit umher er-
schollen,
„Nun hab' ich ihn! Seht ihr ihn nicht
„Dort

„Dort über die gefrorne glatte Fläche
„Hinfliegen, rascher als Adonis einst
„Dem falschen Eber folgte, reizender als
er?
„O sagt, ob Eines Jünglings Wange je
„Von einem schönern Feuer glühte,
„Ob Bacchus, jung und schön, und ob
Apoll der Hirt,
„An Aug' und Haar dem blonden Me-
don glich?
„Und hatte wohl der zarte Ganymedes
„So einen küssenswerthen Mund,
„Als Zevs, zur Zierde seines Himmels,
„Ihn von der Erde nahm?
„Der Thetis wundenfreyer Sohn
„War nicht so jung und so beherzt.
„Und ihn, ihn hab' ich nun, und er ist
ewig mein! „
Im Augenblick, ach ungewarnt!
Brach unter Medons Füssen,
Der trügerische Boden.

Der

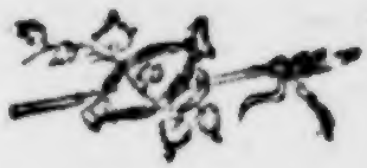
Der arme Jüngling! eben dacht er
Sein ſterblich Mädchen, ſeine Chloe,
Die Krone ſeiner Flur, die er ſo zärtlich liebt,
So feurig, und ſo treu, und die ihn wiederliebt
Noch zärtlicher, und feuriger, und gleich getreu;
Sie dacht' er, und, in dem Gedanken
Verloren, ſank er in die kalte Flut.
Und ſchneller als auf ein verirrtes Lamm herab,
Das einen langen Ærndtetag hindurch,
Der Hirt umſonſt auf allen Bergen,
Umſonſt in jedem Buſche ſucht, aus Wolken
Der Adler ſtürzt, ſtürzt auf den Jüngling die Najade.
„Hab' ich dich nun, um den ich oft
„Mein ſchilfbekränztes Haupt aus blauen Wellen hob,

„Hab' ich dich nun erhaſcht,
„Dich meinen Liebling?“ Itzt, itzt ſtreckte ſie nach ihm
Die weißen Arme ſchon innbrünſtig aus;
Ihr flammend Auge ſchon, und ihre trunkne Seele
Verſchlang die ſchöne Beute.
Er aber rang aus ihren feuchten Armen,
Denn Liebe machet ſtark,
Sich dreymal an das Sonnenlicht empor,
Und hob an ſeinem Stabe,
Dem Amor ungeſehn des Stales Härte gab,
Sich aus der feuchten Flut,
Und gieng und flog dem ſichern Ufer zu,
Nicht ohne Furcht bey jeglichem Geräuſch,
Bey jedem lauten Hauch des Windes,
Es würde wiederum
Der Boden unter ſeinen Füſſen brechen.
Der Hundinn gleich, die, ſchon in ihrer Freyſtadt,

Doch

Doch nach der Hunde Laut
In jedem rauſchenden bewegten Büſchen hört,
Und, flattert ein verſcheuchter Vogel auf,
Vor Furcht an allen Gliedern bebt.
Umſonſt hob Händ' und Blicke die Betrogne nun
Nach ihm empor, ſchlug ihre Bruſt umſonſt,
Zerſtört' ihr wellenförmiges
Meergrünes Haar, und ihren Binſenkranz,
Und heult' umſonſt ihm nach.
Gerettet ſtand am Ufer ſchon
Der frohe Jüngling, ſtand, und ſchaute
Mit Blicken, die ſein ganzes
Dankbares Herz enthüllten,
Zum Himmel auf, zum Sitze der Unſterblichen,
Und hört auf das Geheul
Der wütenden Najade nicht,
Und flog der nahen Hütte zu.

Wie war dir, Chloe, da
Du deinen Liebling, deinen Medon wiederſahſt?
Von welcher niegefühlten, ſüſſen Regung klopfte
Dir da dein Herz? ſchien er, der Flut
Entgangen: dir zum andernmale nicht
Gewonnen? nun nicht noch einmal ſo theuer?
O, dank es allen guten Göttern, die der Schutz
Der ſchönen Unſchuld, und der treuen Liebe ſind,
Dank es dem Retter Amor,
Dein ganzes Leben durch!



IV.

Daphnis und Phyllis.

Phyllis.

Nun heute ſollſt du mir, bey allen Göttern! nicht
Entwiſchen, Daphnis! ſchön iſt dieſer Abend, ſchön
Das Saatenfeld, ein grauer Nebel ſchwimmt darauf;
In ſeiner Höhle ſchläft der immer rege Weſt,
Der Himmel lauſcht, die Erde lauſcht, und hier
Am Fuſſe dieſer Weyden blähet ſich

Ein weiches Raſenbett: mehr braucht es nicht,
Was zögerſt du? Ich laſſe dich nicht los,
Ich halte dich, ich bitte dich, und du muſt ſingen.

Daphnis.

Ich kann nicht ſingen, Phyllis!

Phyllis.

Du kannſt nicht? O, ſo kann ich dir
Auch keine Küſſe mehr auf deine Lippen drücken,
Um deine Stirne keinen Kranz
Mehr winden, keine Bluhmenkette mehr
Um deinen Hirtenſtab! Myrtil iſt wohl ſo ſchön
Wie du. Der ſänge mir, wenn ich es haben wollte,

Den

Den längſten Sommertag hindurch
Vom Morgen bis zum Abend vor.
Nun, weil du mich verſchmäheſt, will ich gehn,
Ihn ſuchen, bitten, daſs er ſingen ſoll,
Und dann dieſs Körbchen, das ich dir
Geflochten, geb' ich ihm, und einen Kuſs dazu,
Der ſüſſer iſt, als Honig, ſüſſer,
Als Syrakuſer Moſt.
Ich dächte doch, du könnteſt ſingen, Daphnis!

Daphnis.

Und wenn ich kann: weiſs ich denn was ich ſingen ſoll?
Ihr guten Mädchen glaubt, auf jeden eurer Winke
Sey man zum ſingen aufgelegt,
Die Worte flöſſen dann

Von unſern Lippen, wie geſchmolzner Schnee
Im jungen Lenz von allen Bergen fleuſst,

Phyllis.

Als wüſt' ichs nicht, zu ſtolzer Hirt,
Daſs du der Liebling des Apollo biſt!
Als wüſt' ichs nicht, daſs dich der Muſen Chor
Von deiner Wiegen an erzog!
O, möchteſt du es ſelber nur nicht wiſſen,
Du würdeſt minder ungefällig ſeyn;
Doch alles, alles will ich dir vergeben,
Wenn du nur ſingſt.

Daphnis.

So muſs ich denn, unwiederſtehliche,
Geliebte, kleine Schmeichlerinn,

So

So muſs ich ſingen? Höre denn ein neues
Lied,
Das Hymen jüngſt in einer ſchönen Sommernacht
Mich allgefällig lehrete.
Noch hab' ichs nicht geſungen, noch
Verſchwieg ich es dem Wiederhall,
Des Haynes Nymphen, und dem neubegiergen Faun,
Der einen ſchönen Becher mir, ein Meiſterſtück
Von ſeiner Hand, umſonſt dafür gelobete.

„Ich kenn' ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
Cythere gäbe den Adonis
Für meinen Lycidas:
Adonis hätte nie verwegen, den Gefahren
Der wilden Jagd getrotzt,

Hätt' eine Dorilis mit Einem ihrer Blicke
Sich ſeinem Eifer widerſetzt.

Ich kenn' ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
Von immer neuer Liebe glühet
Des edlen Jünglings Herz.
Jedweder Tag entdeckt an ſeinem holden Mädchen
Ihm einen neuen Reiz,
Jedweder Morgen fächt in ſeinem ſchönen Herzen
Ein neues Liebesfeuer an.

Ich kenn' ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir.
Jedwedes Wort von ſeinen Lippen,
Iſt ihr ein Götterſpruch,
Jedweder froher Blick aus ſeinen ſanften Augen,
Erweitert ihr das Herz.

So

So blüht die Roſe weit mit göttlichen Gerüchen
In Titans jungen Stralen auf.

Ich kenn' ein glücklich Paar;
Die Götter kennen es mit mir,
So oft das liebestrunckne Mädchen
An ſeinen Lippen hängt,
Ihn ihren beſten Freund, in ihren weiten Triften
Den ſchönſten Hirten nennt:
So oft empfind' ich es, welch eine Götterfreude,
Der Fülle meines Glückes fehlt. "

Phyllis.

Nun, Daphnis! Ja, das Lied iſt ſchön,
Das Körbchen iſt für dich gemacht;
Allein, den Kuſs, den kann ich dir nicht geben, nein!

Ich kann nicht .... Nun, was ſtehſt
du da,
Und ſiehſt mich ſehnend an?
Ein andrer hätt' indeſs für die geſtandne
Schuld
Sich hundertmal bezahlt gemacht.

V.

V.

Philaïde.

1765.

Komm, Philaïde, komm! Ich ſoll dich heute ſehn;
Das haſt du mir, bey allen Göttern mir
Gelobet. Meine Liebe, komm! Verlaſs
Den Lärm der unruhvollen falſchen Stadt,
Und rette dich in meine Fluten. Siebenmal
Hat ſchon der Mond ſein volles Angeſicht
Der ſtillen Erde zugewandt, ſeit ich
Dich nicht geſehn, ſeit ich, von Freude nicht berauſcht,
Daſs ich dich ewig liebe, dir geſagt.

Komm, meine Liebe, komm! Mit Weinlaub und
Mit Epheu ſchmückt' ich alle meine Wände,
Moos ſtreut' ich hin auf deinen Weg,
Und eine reiche Tafel deckt' ich dir.
Was mir, an auserleſner Frucht,
Mein Weinberg und mein Garten gab, das wartet dein.
Es wartet dein der Apfel Perſiens,
Mit ſeinem Nektarſaft und ſeinen Roſenwangen,
Und Birnen, die dem Golde gleich,
Dem durſtgen Blick entgegen glühn,
Und Pflaumen, die den Honigduft
Umher verbreiten, und die Perlenfrucht
Lyäens, und die ſüſſe Nuſs,
In grüner, aufgeſpaltner Schale.
Auch hab' ich heute, mit bemühter Hand,
Den Blumenbeeten ihre letzte Zier geraubt,
O, Freundinn, deine weiſſe Bruſt

Zu ſchmücken und dein glänzend Haar!
Verzeuch nicht, meine Luſt! Verzeuch
nicht! Komm, bevor
Die kalte Nacht auf deinem Wege dich
Ereilt! Denn, ſieh! die Schatten wachſen
ſchon,
Und thauendes Gewölk verbreitet ſich
Vom grauen Abend her. O, daſs dich
nicht,
Im finſtern Buſch ein ſcharfer Dorn
Verwunde! deinen zarten Fuſs,
Auf unwegſamer wüſter Heide, nicht
Der Brombeerſtaude weitverbreitet Netz
Verwirre! Deinen Schritt erleuchte Cypri-
por,
Und Acidaliens holdſeliges Geſtirn!

Wenn du nicht kämeſt, wenn die kalte
Nacht
Auf deinem Wege dich ereilte, wenn
Ein böſer Dämon dich, von Labyrinth

Zu Labyrinth, bis an den hellen Tag
Verführte: dann, dann fiel von Himmel mir
Noch keine Nacht ſo ſchwarz herab!
Dann zögerte der ſpätſte Wintermorgen
So lange nie, zurückzukehren!

Wenn du nicht kämeſt, wenn ein andrer Hirt
Mir deine Liebe raubte, wenn du ſchöner ihn
Gefunden hätteſt, wenn ein ſchwärzres Haar
Von ſeinen Schultern dir zu wallen ſchien,
Wenn eine ſanfte Glut, nach deinem Wahne, dir
Aus ſeinen Augen brach: o, dann, dann wäre Tod,
Nur Tod mein Wunſch! Dann möchte mir der Tag

Nie

Nie wiederkehren! jenes reine Sonnenlicht
Auf ewig mir erlöſchen!

Was ſag' ich? Philaïde ſollte mich
Nicht ewig lieben? Philaïde
Nicht ihren Daphnis ewig lieben? Sollte
Für einen andren Hirten brennen?
Hinweg, verhaſter, ſchrecklicher Gedanke,
Der mich entehrt, und Philaïden
Entehrt! hinweg! Sie liebet mich, und ewig liebt
Sie mich. Ihr ſchuldbefreytes, reines Herz
Faſst nur mein Bild, wallt nur für mich
In zärtlichem Entzücken auf.
Auch wird ſie nicht mein brennendes Verlangen täuſchen.
Ich weiſs es: ihre Schritte
Beflügelt Liebe.

Sie

Sie kömmt, der Roſenbuſch vor meinem
Fenſter rauſcht,
Die Finſterniſs um mich wird hell: Sie
iſts!

VI.

VI.

Laurens und Palaemons Lob.

1 7 7 1.

Daphnis.

Sey mir in dieſer ſtillen Mitternacht
gegrüßt!
Ein glücklich Ungefähr führt dich zu mir,
Alexis, komm, und letze dich
Bey meinem Feuer! Lieblich iſt's,
Wann alles um und um in Dunkelheit
Gehüllet iſt, mit angefachter Glut
Sich einen ſanften Tag zu ſchaffen.

Sieh,

Sieh, wie die Flamme ſich gemach erhebt,
Dann ſinkt, und plötzlich zu verlöſchen ſcheint,
Dann in die Höhe lodert, daſs es weit
Umher davon bis an den Himmel blitzt!
Wie? wenn wir dieſe ſchöne Nacht
Mit einem Liede feyerten?
Alexis, du biſt reicher an Geſang,
Als Tityrus, den Phoebus unterwies,
Und meine Flöt' erſang den Preis
In vielen Wettgeſängen.

Alexis.

Was willſt du für ein Lied? Soll ich
Lucindens Eiferſucht, ſoll ich die ſpäte Liebe
Des bebenden Senecio,
Den erſten jugendlichen Funken ſingen,
Der in Dorindens keuſchen Buſen lodert?

Daphnis.

Daphnis.

Ernſt ſey das Lied der Nacht!
Aus dichten Wolken glüht kein Stern
Hervor. Freund! ſinge du
Palaemons Lob der bey den Göttern iſt;
Ich will um meine Laura klagen,
Die mich vielleicht noch izt an Lethens
Ufern liebt.

Alexis.

"Wer weinte nicht, Palaemon,
Da deine groſſe Seele von uns floh?
Da war Rechtſchaffenheit, und Biedertreu,
Und Menſchenlieb', und alle Tugenden
Aus unſrer Flur entflohn. Wer klagte nicht
Den Weiſen voll Beſcheidenheit,
Den edelmüthgen Freund in dir?
Die zärtliche Serena, keuchend naht

Sie

Sie ſich der öden Hütte, findet nicht
Den Vater, ſieht im ernſten Auge
Der Brüder eine ſchwachverheelte Thräne,
Verſteht die Thräne, fodert dann
Den kalten Ueberreſt des beſten Vaters,
Benetzt ſein Antlitz dann mit einem Thränenſtrom,
Drückt einen Kuſs auf ſeine Lippen,
Als wollte ſie mit ihrem Oden ihn beleben,
Erhebt ſich dann, mit einem Blick,
Der lauter ihren Kummer ſpricht,
Als mein Geſang. Palaemon! alle Töchter
Des Suevus haben deinen Fall betraurt.
Von ihrem Klaggeſchrey erſchollen
Die krummen Ufer, und die Hügel, und
Der hohle Wald in allen ſeinen Tiefen.
In dieſen Tagen ſchwieg der Feldgeſang
Des Hirten, ſelbſt die Heerde graſ'te nicht,

Der

Der Stier verſchmähte die gewohnte Weide,
Das zarte Lamm den Klee. Dein feſſelfreyer Geiſt
Indeſs, ſtand auf der Schwelle des Olympus,
Bekleidet mit der Glorie der Götter,
Und blickte Ruh herab. Da hörten wir
Die Chöre der Unſterblichen, da flog
Dein Lob von aller Hügel Spitzen,
Aus allen ſchauervollen Hainen,
Aus allen freudetrunknen Gründen,
Zum Himmel. Unſer Schutzgott iſt Palaemon!
Baut ihm Altäre, ſchmücket ſie
Mit friſchen Kränzen, weihet ihm
Den Seegen eurer wallenden Gefilde,
Der Heerden erſte Kraft, den Moſt,
Den mildeſten von euren Hügeln,
So oft der Jahre Cirkellauf
Palaemons Feſt den Fluren wiederbringt!
Die Zeit verzehret alles, ſie zerſtäubt

Den

Den Helden, und ſein Denkmahl, ebnet Berge,
Löſcht Sonnen aus; der Name
Des Redlichen allein, trotzt ihrer Wut."

Daphnis.

Alexis! aus der glatten Fläche
Des Oceans, ſtralt heller nicht
Der Sonne feur'ger Widerſchein,
Als jede Tugend, jede That Palaemons,
Aus deinem göttlichen Geſange ſtralt.

"Ich wag' es nicht, die königliche Ceder
Zu ſingen; mein Geſang verweilt
Im niedren Thale, wo das Veilchen düftet, wo
Aus einem Wald von Blättern,
Das holde Kind des ſpätern Frühlings
Die kleinen Silberglocken hebt.

Mein

Mein Lied iſt Laura! Seufzt in meine Klagen,
Ihr Bäche! Laura weidet nun nicht mehr
An euren grünen Ufern. Klaget laut,
Ihr öden Haine! Laurens Stimme ſchallt
Nicht mehr aus euren Tiefen wieder.
Ihr Hügel klagt! Sie tanzet nun nicht mehr
Auf euren Höhen. Klagt ihr Thäler!
Sie blühte mitten unter euren Blumen,
Ein rauhes Lüftchen hauchte ſie dahin:
Da neigte ſie ihr edles Haupt,
Da ſtarb mit ihr des Frühlings Schöne,
Die Anmuth der verjüngten Auen,
Der keuſchen Liebe Fackel
Erloſch, da neigten alle Blumen
Ihr welkes Haupt, die glühende Viol' erbleichte,
Des himmliſchen Geruchs beraubt,
Halbaufgeblüht, vertrocknete die Roſe,
Mit niederhängenden, kraftloſen Zweigen,

Schien jedes Büſchchen traurig da zu ſtehn.
Wie, wann im jungen Lenz, die Sonn' ihr Angeſicht
Der neubgrünten Erd' entzeucht,
Aus kaltem Schlunde, Boreas,
Die lange Nacht hindurch, Zerſtörung haucht:
Dann jammert am bereiften Morgen,
Der Hirt, um den verlornen Fleiſs, ſieht ſeine Bäum'
Erſtarrt, die zarten Blüthen mit dem Laube
Verbrannt, und Florens Kinder all' ententſeelt.
O Laura! tod iſt alles um uns her,
Seit dich der Hauch des Schickſals traf.
Nur dein Gedächtniſs lebt unſterblich unter uns,
Und heilig iſt das Thal, und heilig iſt die Grotte,
Die deinen Staub enthält. Umpflanzt

Sie

Sie mit Cypreſſen! Epheu winde
Sich die bemooſten Wänd' hinan!
Von Raſen ſteig ein grünender Altar empor!
So oft des jungen Jahres Pforten,
Der helle Stier mit goldnen Hörnern öffnet,
So oft bedecken wir ihn mit bethränten Blumen,
So oft erfüllet unſre laute Klage
Die Luft. Hier, (rufen wir,) in dieſes Haines Schatten,
Schläft Laura. Zärtlich liebten wir
Das Mädchen. Jung und ſchön war ſie:
Ihr ſchmachtend Auge ſchön;
Doch unausſprechlich ſchöner noch ihr Herz."

Alexis.

O, Daphnis! wie hat mich dein Lied erquickt!
Die Sonne, wann ihr früher Stral
Entfernter Berge Spitzen röthet,
Der Mond, wann er Gebirg und Wald,
Mit Schimmer überzieht, der Bach der unter ihm,
Geſchmolznem Silber gleich, durch Rohr und Binſen ſchleicht,
Entzückt mich nicht ſo ſehr.

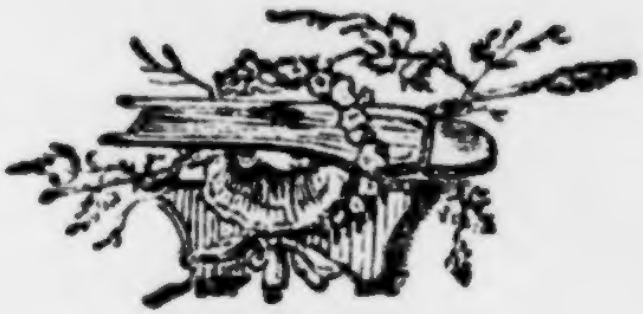
Daphnis.

Wie ſoll ich dich, Alexis,
Für deinen höheren Geſang
Beſchenken? Möchteſt du doch dieſe Flöte nicht
Verſchmähen! Philaïden hat ſie jüngſt,
Nicht ohne Ruhm, geſungen, und Roſalien.

Alexis.

Alexis.

Nimm dieſen Stab dafür!
Nur wenig Stäbe giebt es, ihm an Wuchs
Und Farbe gleich. Die kleine Dorilis
Hat ihn mit bunten breiten Bändern
Umſchlungen, reizend ſpielen ſie
Wie Phöbus Stral im frühen Thau.



VII.

Seneccio.

An den Herrn Kanonikus Gleim.

Wohl dem, der in beglückter Jugend,
Der Liebe ſüſſe Blüthen brach,
Und Lieder ſang, wie Du,
Von allen Jünglingen und Mädchen nachgeſungen,
Dem Amor, und dem jungen Gott des Weins!

Anmu-

Anmuthig iſt ſein Alter noch,
Sein heitres Auge miſst zufrieden
Den langen Lebensweg zurück.
Wie lächerlich: im letzten Herbſt
Erſt, Roſen für ſein Haar zu ſuchen,
Und Veilchen auf bereifter Flur!
Mit dieſer Wut beſtrafte jüngſt,
Der aufgebrachte Liebesgott,
Den bebenden Seneció,
Der zweymal neun Olympiaden
Schon hinter ſeinem Rücken ſah,
Und immer ungeſtraft, die Macht der Liebe ſchmähte,
Von ſeiner frühen Jugend an.
Was half es ihm? Er konnte doch
Den Pfeilen Amors, ſeiner Rache nicht entgehn,
Die noch am Rande ſeines Lebens,
Mit Qualen ihn belaſtete.
In einem Winkel ſeines Herzens, ſchlief
Ein übelausgelöſchtes Fünkchen.

Aus Philaïdens Augen theilte ſichs
Einſt ſeinem Herzen mit, und nun,
An einem unglücksvollen Tage
Sah er das Mädchen wieder, und
Ein ſchneller Brand ergriff ſein ganzes Herz.
Seitdem beſteigt er täglich eines Hügels Höh,
Unfern von ſeiner Hütte, ſetzt
Sich in die Mittagsſonn', und hauch't,
Mit ungewiſſer heiſrer Stimme,
Da ſeiner Liebe Leiden aus.

"Willſt du mich ewig denn
Nicht hören, Unerbittliche?
Wie lange ſoll ich deinetwegen noch
Umſonſt den ſteilen Hügel ſteigen,
Auf deinem Wege dich umſonſt
Erwarten, bis der kühle Thau der Nacht
Mein Haar benetzt, und mein Gewand durchdringt?

Wahr

Wahr iſt es: du biſt ſchöner als der Mond,
Und reiner iſt, und glänzender,
Dein holdes Angeſicht, und Stralen ſtreut dein Blick,
Den hellen Augen gleich des königlichen Stiers,
Der durch des Meeres Fluthen einſt,
Agenors ſchöne Tochter trug.
Korallen gleicht dein Mund, die Stirn iſt Elfenbein.
Ein ſchwarzer Tannenwald umkränzt
So die beſchneyte Flur, ſo ſteht dein Haar
Auf deiner weiſſen Stirn. Süſs iſt dein Oden, ſüſs
Wie Moſt, und deine Stimme tönt
Melodiſcher, als meine leere Flaſche tönt,
Als aller Schellenklang aus meinen Triften tönt.
Denn ich bin reich. Mein iſt das Aehrenfeld,
Bis an den Fuſs des rauchenden Gebirgs,

Mein ſind in jenem Thal die Rinder alle-
ſamt,
Die Ziegen im Gebirge mein;
Aus meinen Ställen drängen tauſend Scha-
fe ſich,
Die Lämmer ungezählt;
Von allen dieſen Hügeln rinnet Moſt
In meine Schläuche;
Mit ihrem ſüſſen Golde füllt
Pomona meine Böden; meine Gärten
Sind Hufen lang, und Flora ſelbſt beſtellet
ſie;
Aus Lindengängen glänzt mein Haus
hervor,
Ein Teich beſpült es. Alles dieſs, und
mehr,
Mehr als ich nennen kann, iſt dein,
Wenn du mich liebſt. Auch bin ich von
Geſtalt
Nicht zu verachten. Jüngſt in ſtiller
Flut
Hab

Hab ich mein Bild geſehn. In groſſen Locken wallt
Mein Silberhaar herab, und hell iſt noch
Mein blaues Auge, Meilen weit
Schaut es umher und folgt in hoher Luft
Der erſten Sängerinn des jungen Frühlings nach.
Und dieſen Stab? Den führ ich nur
Zu meiner Sicherheit. Und doch verſchmähſt du mich?
Und gehſt vorbey vor mir, und dankeſt kaum
Wann ich dich grüſſe? Ha! dich hat vielleicht
Ein roſenwangichtes Geſicht geblendet,
Ein wollenhaaricht Kinn vielleicht,
Und eine glatte Stirn, noch von der Sonne nicht
Verbrannt, ein Knabe, der noch mit den Lämmern ſpielt?

O traue nicht dem äuſſern Glanz allein!
Es wohnet bey dem reifen Alter Kraft;
Des Jünglings Lieb' iſt nur ein Spiel.
Nicht Kränze ſend' ich dir, und Bluhmen nicht;
Doch liebſt du mich, ſo mach' ich deines Lebens Glück,
Und Silber geb' ich dir, und Gold, und ſchmücke dich,
Den Töchtern des Olympus gleich.
O, gönne mir nur Einen Blick!
Entzeucht die milde Sonne doch
Dem Sohn des Unglücks ihre Stralen nicht.
Auch mich verfolgt ein Gott, der mächtigſte
Von allen Göttern, wund von ſeinen Pfeilen iſt
Mein Herz. O, die du mächtiger,
Als alle Götter, meine Schmerzen ſtillen,
Und meine Wunden heilen kannſt,

O,

O, Mädchen meiner Seele! kannſt du mir
Nicht Liebe geben, ſo verſage wenigſtens
Mir dein Erbarmen nicht! Denn fährſt du fort
Mich zu verſchmähn, ſo ſchneidet mir der Gram
Den mürben Lebensfaden ab.
Seit mir dein Bild vor Augen ſchwebte, floh
Der Schlaf von meinem Lager, floh
Die Freud' aus meiner Bruſt. Seit du von mir hinweg
Dein Auge wandteſt, ſah ich nicht
Den Reiz der Felder mehr, verſtummte mir
Der Vögel Lied, ſtieg mir kein Roſenduft
Von meinen Fluren auf. Und nun - - -
Ein Schatten beb' ich ſchon am Rande meiner Gruft.

O Wahnſinn, der mein ſchwindelnd Haupt
verwirrt!
Wie lange jag' ich einem Schatten nach?
Ha! retten will ich mich! Dafern ich kann,
Dem Wellenſturm entfliehen; oder finden
Am erſten Felſen meinen Tod."

VIII.

Der Winter.

An Doris.

Wie ſchön iſt deine Wintertracht,
Wie reizend iſt dein Silberkleid,
Dein Angeſicht, wie freundlich!
Natur! wie lacht dein heitrer Blick,
Wie lacht er Freud' umher!
Wie mannigfaltig breiteſt du,
Den Hirten, deinen erſtgebornen Söhnen,
Den unerſchöpften Reichthum deiner Schönheit aus!

O,

O, Doris! glücklich bin ich, daſs ich dir
Erzählen darf, was meine trunkne Seele fühlt!
Was wär' es, wenn ich tauſendmal ſo viel,
Für mich allein empfände?
Was wär' es, wenn ich ohne dich, ein Gott,
Im goldnen Himmelsſaal,
Mich nährte mit Ambroſia?

Ich bin ein Hirt und hab' ein Mädchen,
Das Glück und Freyheit mit mir theilt:
Bedarf ich mehr? Ihr Erdengötter, ſagt;
Sagt ihr Olympier: Bedarf ich mehr?

Ja, Freundinn, ja! Dein Sonnenblick
Hellt mir die Schöpfung auf, zertheilt die Nebel mir.
Im wüſten Thal, das Schnee bedeckt,

Im

Im ſchwarzen Tannenhain,
In dem bereiften krauſen Buſch,
Seh ich, und in des Dorfs beraucht'n Hütten,
Ein Luſtgefild', und im Getös des Stroms,
Und in den Stürmen hör ich Harmonie.

So mög' an deiner Seiten mir
Des Lebens Lenz verflieſſen! kömmt der Winter einſt,
Und deine Roſen ſterben dann,
Und deine Stimme bebt, und meine Schritte lenkt
Ein Dornenſtab, und Reif bedeckt mein zitternd Haupt;
Dann mag von uns der Tändeleyen Chor,
Und Cypris kleiner Sohn entfliehn,
Der frohe Jugendſpiele liebt:
Bleibt uns die weiſe Freude doch zurück,

Die

Die von der Unſchuld ſtammt; bleibt
uns die Liebe doch
Zurück, die frey von Leidenſchaft,
Gleich einem unbeſtürmten Bach,
In bluhmenreichen Ufern flieſst,

An-

Anhang.

Schreiben an den Komates.

Du flohſt zu bald von hier. Wie? riefen dich die Muſen,
Rief dein Homerus dich aufs ſtille Dorf zurück?
Wie? oder ſchlich ein warmer Liebesblick
Zu deinem unverſchanzten Buſen,

Der

Der, ſo verſucht dein kühner Muth auch iſt,
Gerade zu und ſonder Liſt,
Kaum einmal wiederholt, ich wette,
Dein armes Herz entflammt, dein Hirn zerrüttet hätte?
Wie? oder ſtand vielleicht Urania
Auf ihrer heitern Warte da,
Mit dir bereit, ſich in aetheriſchen Revieren,
Auf unentdeckten Pfaden zu verlieren;
Bereit, zu zeigen, wie im Mond
Die Narrheit ungekränkt in allen Köpfen wohnt;
Und wann mit guten, wann mit böſen Influenzen,
Beym Niedergang und Aufgang Krebs und Wage glänzen?
Vielleicht, daſs in geheimer Dunkelheit,
Das räzelvolle Buch der Künftigkeit,

Das

Das noch kein Menſch verſtand, kein Menſch verſtehen ſollte,
Sie dir, und dir allein entäzeln wollte.
Freund! was dir immer auch dein ſtiller Aufenthalt
Noch mehr verſprach: du floheſt uns zu bald.

Ia, tanzte ſchon im Schatten junger Meyen
Mit ihren Grazien Cythere gürtellos,
Ertönte ſchon die Luft von Flöten und Schallmeyen,
Und Tellus öfnete den bluhmenträchtgen Schooſs:
So rieth ich dir, mit allen Weiſen,
Dem Chor der Freuden nachzuziehn,
Der ſtolzen Städte Rauch zu fliehn,
Aufs ſorgenfreye Land zu reiſen.
Allein, ſo folget dir die Langeweile nach,

Mit

Mit hundert Stürmen heult der Unmuth um dein Dach;
Es eilt von Albion aus ſeiner Felſenhöhle,
Es eilet über Land und Meer
Der Unhold Hypochonder her,
Und foltert deinen Leib, und foltert deine Seele.
Dann ſchwindelt dein Verſtand, dann ſchmeckeſt du kein Buch,
Umſonſt bemühſt du dich, beym Geſner zu empfinden,
Der Wahrheit helle Spur beym Mendelsſohn zu finden:
Dich heilet Tiſſot nicht, und Wolf macht dich nicht klug,
Wenn dann noch ein wohlthätiger Beſuch
Vom nächſten Dorfe, dir die leeren Stunden kürzte,
Und Kohl und Rüben dir mit guter Laune würzte;

So

So aber hat den umgeſtürzten Krug
Der wilde Waſſermann bis auf den Grund geleeret,
Ein weiter Ocean
Verbirgt des armen Wandrers Bahn,
Es ſcheint die Gegend umgekehret.
Iſt Veit dein Nachbar dann dir zum Geſpräch zu dumm,
Und kannſt du dich mit deinem Junker nicht entſchlieſſen
Den warmen Pferdeſtall zum Zeitvertreib zu grüſſen,
Und iſt dein Pfarrherr fromm und ſtumm:
Weh dir! du wirſt in wenig Jahren,
Zum Heiligen vielleicht, vielleicht auch zum - - - Barbaren.

Wohl alſo, dreymahl wohl dem Mann,
Der unabhängig auch in Städten wohnen kann,

Dem ſeine Wege nicht zur Winterzeit verſchneyen,
Der, wann die kühne Bosheit wacht,
In nebelreicher Mitternacht,
Nicht Einbruch darf, nicht Mörder ſcheuen!
Er zögert in der Trägheit Armen nicht,
Den kurzen Schlaf verſcheucht der laute Ruf der Pflicht.
Zwar heiſchet nicht ſein Stand verdungene Geſchäfte;
Was ihn beſtimmt, iſt Wahl, iſt Kenntniſs ſeiner Kräfte,
Iſt der erhabne Trieb, erſt ſelbſt belehrt zu ſeyn,
Und dann mit patriotiſchem Beſtreben
Des guten Samen auszuſtreun,
Ein unbelehrtes Volck zur Tugend zu erheben,
Sich, wenn es möglich iſt, von eitler Abſicht rein,

In dunckler Niedrigkeit dem Wohl der Welt zu weihn.
So ſind ihm Jahre lang, die beſten ſeiner Stunden,
In aller Seligkeit der Wiſsbegier verſchwunden.

Bald ſieht er, froherſtaunt, im Buche der Natur,
Hier in des Meeres Grund, dort in des Himmels Flur,
In Thälern hier, und dort am heulenden Geſtade,
Und in empörter Luft der Allmacht lichte Pfade.

Bald ſieht er, wie untrüglicher Verſtand
Den Sphären ihre Kräfte zugewogen,
Und dann für ewig mit verborgner Hand
Das Uhrwerk aufgezogen.

Mit heilger Wolluſt ſieht er bald
Im gränzenloſen All der Freuden Aufenthalt,
Nicht, was Trübſinnige mit Jammer oft entdecken,
Ein weites Marterhaus voll eingebild'ter Schrecken.
Er ſieht, wie Gott, der ſeiner Hände Werk nicht haſst,
Mit allgemeiner Huld die Schöpfungen umfaſst,
Und wie den Himmliſchen, bey einem frühern Leben,
Er nur ein gröſsres Maas von Seligkeit gegeben.
Bald führt er vom Olymp der Seele müden Blick
Zum engern Horizont und auf ſich ſelbſt zurück.
Hier ſieht er einen Gott mit geiſtigem Vermögen

Der

Der Weſen Grund, das Reich des Möglichen durchſpähn,
Was war, was iſt, was kommen wird, verſtehn,
Begriffe zeugen, und nach Willkühr ſich bewegen.
Und eben dieſen Gott, mit Thränen ſieht er ihn
Von ſeiner angeſtammten Gröſse
Herabgeſunken, ihn, in eines Wurmes Blöſse,
Der Sinnen Knecht, von ſchändlichen Begierden glühn.
Verſcherzte Hoheit wieder zu gewinnen,
Wagt er es dann die Mittel auszuſinnen.
Er findet ſie, der keuſchen Wahrheit Licht
Umleuchtet ihn; ſein Glück iſt ſeine Pflicht.
O, eine leichte Pflicht: das höchſte Gut zu lieben,

Sein eigner Freund zu ſeyn,
In weiſer Güte ſich zu üben,
Und alles um ſich her erfreun!

Wenn dann zu ſteten Grübeln nicht geſchaffen,
Ihm Glut und Kraft entgehn, die Nerven ihm erſchlaffen,
Verläſst er bald ſein Haus, ſieht auf beſchneyter Flur
Im heitern Winterſchmuck die freundliche Natur,
Beſucht den Freund, beſucht die Hütte
Verſchämter Armuth, eilt verlaſsner Waiſen Bitte
Mit milder Hand zuvor, nützt hier durch klugen Rath,
Dort durch das Beyſpiel einer edlen That.

Bald ſucht er, zur Erhohlung, in Geſchichten

Er

Der Vorwelt ſich zu unterrichten.
Er ſieht verborgne Weisheit überall,
Durch Tugenden ein Volk ſich aus dem Staub' erhöhen,
Zum Schrecken aller Welt Tyrannen untergehen.
Die Wolluſt föderte ſtets ihrer Diener Fall.
Scheinbarer Thaten Glanz kann oft durch Neuheit blenden;
Die Wahrheit aber reiſst mit ſtets gerechten Händen
Den Lorbeerkranz, den ſeine Zeit ihm gab,
Dem Sieger Perſiens von ſeinen Schläfen ab.
Der Gothen Karl, den jeder Knabe kannte,
Der Kronen gab und nahm, er, den ein falſcher Streich

Des müden Glückes zum Euxin verbannte,
Gilt allen Klugen itzt Cervantes Helden gleich.

Oft überſieht er auch die groſse Menſchenheerde,
Die mit ihm Einer Mutter Erde
Das Leben dankt, er ſieht dort von unreifer Art
Ein kränckliches Geſchlecht von Männern ohne Bart,
Beſtimmt vielleicht, nach wenig Menſchen Leben,
Aus harten Feſſeln ſich zur Freyheit zu erheben.
Dort trift er Menſchen, die am hellen Mittag blind,
An Geiſt und Körper ſchwach, beſeelte Leichen ſind,
Und dort ein glücklich Volk, dem alles Wiſſen fehlet,

Ein

Ein Volk das aus Inſtinkt das Gute ſtets erwählet
Und Tugend ſieht er unter allen Zonen,
In weiſſer und in ſchwarzer Haut,
Und Laſter oft, davor dem dummen Kaffern graut,
Gepflegt im Mittel aufgeklärter Nationen.

Ein andres mal ſucht er mit allen Meiſterſtücken
Des Witzes und der Phantaſie,
Mit allen Gattungen von Harmonie
Die müde Seele zu erquicken.
In Yoricks reizender Karrikatur
Belacht er dann die Höcker der Natur,
Sieht um ſich her mit launiſchen Gebärden
Den Küſter und den Probſt, den Junker und den Knecht,
Selbſt Evens lüſternes Geſchlecht

In Schritt und in Galopp auf eignen Steckenpferden.
Im Fielding trifft er dann
Die Narren jeder Art und jedes Standes an:
Er ſieht, wie in der Welt, das Laſter oft mit Schrecken,
Sich in der Heiligkeit erborgte Tracht verſtecken,
Den dreiſten Böſewicht, ſieht er beerbt, geehrt,
Die Tugend auf der Flucht, und Unſchuld, ungehört,
Des böſen Leumunds Laſt, gehöhnter Armuth Plagen,
Der Bosheit Feſſeln ſelbſt, in finſtern Kerkern, tragen;
In Augenblicken oft ein andres Spiel gemiſcht,
Die falſche Larv' erkannt, den frommen Schelm erwiſcht,

Er

Er ſieht ein gutes Herz oft in der Bruſt des Gecken,
Und keines Menſchen Tugend rein von Flecken.

Dann glänzet ſeiner heiſſern Phantaſie,
Im königlichen Schmuck die hohe Poëſie.
Sie führt ihn izt durch heerdenreiche Matten,
Wo Tityrus, in breiter Buchen Schatten
Auf Bluhmen hingeſtreckt, das Glück der Götter fühlt,
Und ſeiner Dorilis ein ſüſſes Liedchen ſpielt.
Urplötzlich aber ſchlägt ein fürchterlich Getümmel
Sein Ohr, die Erde bebt, ſein Auge ſieht den Himmel
Nicht mehr, Mars der mit tauſend Stimmen ruft

Erhitzt die Kämpfer. Wie beſtürmter Meere
Getös' am Felſenufer, ſo erfüllt die Luft
Der Kriegeswagen Donner, das Geräuſch der Heere.
Vom Blute ſchwillt indeſs bis in den Ocean
Der rauſchende Skamander an.
Er ſieht erſtaunt, die Wut der Sterblichen zu dämpfen,
Die Blitze Jupiters vom dunklen Ida kämpfen;
Die hohe Juno ſelbſt verläſst den goldnen Thron,
Und raſet wider Ilion.
Dann eilet er, der kriegeriſchen Scenen müde,
Mit ſeiner holden Führerinn
Zu Amors Myrtenhain und Bachus Lauben hin,

Wo

Wo mit Anakreons und Gleims und Uzens Liede
So mancher Silberbach das enge Thal durchrauſcht,
Und mancher Jüngling ans Geſtade
Gefeſſelt, eine ſchwimmende Najade
Sich ach! zu langer Qual, belauſcht.
Dann heben ihn, o Göttin, deine Flügel
Zum Helikon, der über alle Hügel
Bœotiens bis in den Himmel ragt;
Hier ſieht er oft auf unerflognen Höhen,
In ſternenloſer Mitternacht,
Den Sänger Thebens und Alcæen,
Und ſeinen jüngern Liebling ſich ergehen,
Den erſten der in Rom ein Griechiſch Lied gewagt.
Hier ſieht er Deutſchlands Barden alle wallen,
Die Rammlers Unterricht und Beyſpiel zog,

Und nie der Unſinn, allen zu gefallen,
Und nie der Flitterſtaat von Albion betrog,
Dann glüht gemach ein patriotiſch Feuer
In ſeinem Buſen auf. Es iſt geſchehn:
Sein Trieb reiſst ihn dahin, er kann nicht widerſtehn,
In ſeiner Hand ertönt die blöde Leyer,
Die Menſchlichkeit und Recht, auch ungehört,
Aus inniger Empfindung lehrt,
Den Liebreiz ungeſchminkter Tugend preiſet,
Sich keuſcher Liebe nicht und unentweihtem Wein;
Gelehrtem Dünkel ſich allein
Und falſchem Witze widerſpenſtig weiſet.

Am Ende ſeines Wegs beut ihm der Abend dann,
Bald in erwählter Freunde Kreiſe,

Beym

Beym weiten Deckelkrug, nach Deutſchlands alter Weiſe,
Ein herzerheiterndes geſundes Lachen an;
Bald zu Terpſichorens und Komus Feſten
Eilt er, mit einer bunten Schaar von Gäſten,
Die Wolken ſeiner Seele zu zerſtreun,
Und ungebundener und lauter ſich zu freun.
Hier drängt die Freude ſich zu allen ſeinen Sinnen,
Hier will ein zärtlich Lied ſein fühlend Herz gewinnen,
Dort winken holde Tänzerinnen,
Der ernſte Spieltiſch hier, und dort die Symmetrie
Der Kochkunſt, und der Taumelbecher Harmonie.
Er, den des Weines Dünſte nie berauſchen,

Stu-

Studiert den Menſchen hier aus ſeinem Hinterhalt,
Wagt es auch in der luſtigen Geſtalt
Verlarfte Thorheit zu belauſchen,
Zum roſenfarbigten verbreiteten Panier
Verſammlen Amor und Cythere
Von Helden und Heldinnen, hier
Siegreiche, dort bezwungne Heere.
Den raſenden Tumult der unentſchiednen Schlacht
Beſänftiget oft Eines Blickes Macht.
Der ſchöne Liebling kömmt als Sieger aus dem Streite
Und glänzt, ein junger Gott, an ſeiner Göttin Seite.
Mit hohlem Aug' indeſs ſieht auf die Königinn
Des Bals, die neidiſche Geſpielinn hin,
Die ihr, dafern ſie ſich durch ihren Fall erhöbe,

Die

Die Blattern allenfalls zum andernmale gäbe.
Auch drehet hier die Eitelkeit
Ihr farbicht Rad, die bald in Höflichkeit
Den hohen Sinn verbirgt und nur mehr Stolz bezeuget,
Je tiefer unter uns ſie ſich herunterbeuget,
Bald einem jeden ohne Scheu
Mit ihrem Thun es ſagt, mit allen ihren Minen,
Daſs über ihm ſie weit erhaben ſey,
Er nur geſchaffen ihr zu dienen.

Oft folgt er, ſchön gepaart,
Dem Schellenklang der bunten Schlittenfahrt;
Oft locket ihn zu ihren ſüſſen Spielen
Thalia die des Lebens Scenen mahlt,
Und wann ſie lehrt den Werth der Tugend fühlen,

Das

Das Laſter züchtiget und Spott dem Gecken zahlt;
Oft im Kothurn mit ihrer Heldenmine,
Von Lieb' und Zorn entbrannt,
Und Urn' und Dolch in ihrer Hand,
Beſteiget ihm Melpomene die Bühne,
Germaniens Melpomene, die noch vielleicht
Den ſtolzen Nachbarinnen weicht;
Bald aber ihren Weg durch tauſend Schwierigkeiten
Sich zur Unſterblichkeit wird ſelber zubereiten.

Freund! wenn vielleicht dein Dorf auch Winterfreuden hat,
Uns unbekannt in der verwöhnten Stadt;
So laß uns ihren Reiz in vollem Lichte ſehen:
Wir wollen willig dir den Vorzug eingeſtehen.

Lacht

Lacht aber uns ein günſtiger Geſchick,
Lieſs ſich zu uns die beſsre Luſt hernieder:
So ſteuch, du meiner Scherze Freund und meiner Lieder,
An meine treue Bruſt, die nach dir, klopft, zurück!

Verzeichniſs
einiger Bücher,

welche

bey dem Verleger im Jahr 1772.

und 1773.

herausgekommen ſind.

Blum, I. C. vermiſchte Gedichte, 8. 4 gr.

— — Zwey Gedichte, 8. 3 -

— — Lyriſche Gedichte, 3te Auflage, 8. 8 -

— — Idyllen, gr. 12. 8 -

Brocklesby, D. Rich. Oeconomiſche und medicinſche Beobachtungen zur Verbeſſerung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten. Aus dem Engliſchen überſetzt und mit Anmerkungen begleitet, von D. Chr. Gottl. Selle, gr. 8. - - 14 gr.

Ca-

Cugnet, Herrn, Befeſtigungskunſt im Felde aus einem neuen Geſichtspuncte betrachtet, und aus den Urſachen der Kriegskommiſ abgehandelt, 8. auf fein Schreibpapier 1 thl. 4 gr.

— daſſelbe, auf Druckpapier 20 gr.

Dorvaches, Herrn, ſämtliche theatraliſche Werke, Vier Theil, aus dem Franzöſiſchen, 8. - - - 16 gr.

Gerhards, Carl Abr., Beyträge zur Naturgeſchichte, Mineralogie und Chemie, Erſter Theil, mit Kupfern, gr. 8. 1 thl.

Die Holzhauer, eine komiſche Oper, 8 4 gr.

Marx, M. I. Obſervata quædam medica, C. Fig. 8. - - - 8 gr.

Moiſy, Herrn, Dramatiſche Schule des Menſchen, für die drey Alter des menſchlichen Lebens, aus dem franzöſiſchen, III. Theile, 8. - 2 thl.

— Jeux de la petite Thalie, avec la ſuite, III. Volumes, 8. - - 2 thl.

Selle, C. G. Rudimenta Pyretologiæ methodicæ, 8 maj. - - - 1 thl.